**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 3 (1899)

**Heft:** 20

Artikel: Die Wäscherin von Laufenburg

Autor: Schröter, C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575215

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

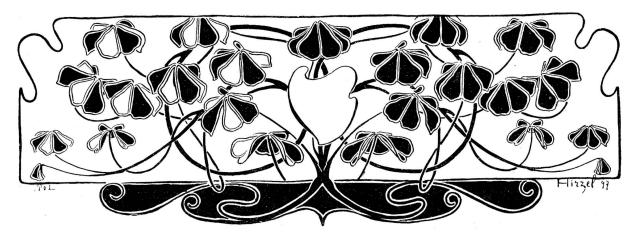
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Die Wäscherin von Laufenburg.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Episode aus dem dreißigjährigen Krieg.

Frei nach alten Chronifen von C. Schröter, Bern.

Zin berühmter frangöfischer Maler rief vor Jahren bei einem Befuche unferer Beimat voll Entzücken aus: "Wahrhaftig, bie Schweiz ift für ben Maler ein fostbares Schmudfaftchen; wohin man feine Schritte lenkt, findet man reizende Motive zu Landschaftsgemälben." — Gin Berlenband in diesem Schmuckzu Candichaftsgemälden." — Gin Perlenband in diesem Schnuck-kästchen ist das Thal des Rheins vom Ausslusse aus dem Bodenfee bis Bafel und eine besonders toftliche Berle darin ift die

see bis Basel und eine besonders kostliche Perle darin ist die romantische Gegend von Laufenburg. Wie wir am badischen Bahnhof bei Kleinlaufenburg den Jug verlassen, haben wir ein groteskes Bild vor Augen. Zu unsern Füßen tost und brüllt der Mein in schauriger Tiese, eingeengt in ein Bett viermal schmäler als die Strombreite weiter oben ist. Zudem hat noch der Schwarzwald seine diamantharten Gneißfelsen durch den Strom geschoben, während oben zwei Städtchen sich sast den Krome reichen, als wollten sier den konst unter der haben Arisse hindurch: wie fällt er hier der Rhein unter der hohen Brücke hindurch; wie fällt er ichäumend por But über die schwarzen Blocke her; wie peitscht er die Ufer und ruft er mit donnernder Stimme an die alters= grauen Mauern ber Städtchen hinauf, fie sollten ihn doch in Frieden ziehen laffen! Man kann sich an diesem Naturschau-

Frieden ziehen lassen! Man fann sich at desem Anturstydusspiel nicht satt genug sehen, und häusig schon haben Pinsel und Stichel versucht, es im Bilde sestzuhalten.
Seit uralten Zeiten wurde diese Stromenge benützt, den Verkehr zwischen beiden Ufern zu erleichtern. Schon in den Tagen der Kömer wurde der Nebergang von dem Hügel, der sich auf dem linken Ufer erhebt, überwacht. Später erbauten die Grafen von Habsdurg dort oben ein geräumiges Schlög und eine Nebenlinie des Geschlechtes nannte sich darnach von Sassburg-Raufenhurg Seute liegt das Grafenschlöß in Trüms Habsburg-Laufenburg. Heute liegt das Grafenschloß in Trüm-mern. Gin Tännchen überschattet statt des Daches den Turm, mern. Ein Lannchen überichattet statt des Vaches den Litzu, der allein noch stehen geblieben, und Böglein singen doort ihr fröhlich Lied, wo einst der Wächter mit seinem Horn die Bereteidiger von Schloß und Stadt zum Kampse rief. Länger als die trutzige Beste blieben erhalten die Stätte der Gottesverschrung, die alte Kirche St. Johannis Baptistae am Fuse des Burghügels und die Häufer der Bürger, die sich enggedrängt um sie sicharen, zum Teil noch umschlossen von Kurmen und Kestungsmauern. Oft widerschaften sie von Kassenlärm und Festungsmauern. Oft widerhallten fie von Baffenlarm und Kriegsgeschrei, und viel Rot und Glend ift über diesen Ort hinweggezogen; benn die Geschichte von Laufenburg wie der übrigen drei Walbstädte am Rhein (Rheinfelden, Sädingen und Malrein-ift wie der

übrigen drei Walbstäde am Rhein (Meunfelden, Sattingen und Waldshut) ist reich an herben Schickslein.
Schreckliches wissen hierüber die Chroniken aus dem 30jährigen Krieg zu erzählen. Mehr als ein Jahrzehnt hatte der gräßliche Religions= und Bürgerkrieg schon in deutschen Landen gewütet, jedoch die Gegenden am Oberrhein stets noch verschont. Da erschien im Jahre 1630 der kaiferliche General Gög vor Laufenburg, besetzte die Stadt und zerftörte die Gisenschmelzwerke und die Rheinbrücke. 1634 lagerte sich der Rheingraf Johann Philipp mit Schweden und Frangofen bor ihr,

gewann die Stadt mit stürmender Kand und legte eine schwe-dische Besatung hinein. Vier Jahre lang mußte die Bürgerschaft die Quälereien der seindlichen Soldaten ertragen, dis sie nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht dei Nördlingen am 6. September 1634 von ihnen befreit wurden und als Bersteibiger wieder die Kaiserlichen einrückten.

Im Jahre 1638 wurde Laufenburg neuerdings von den Schweden befett. Als der Herzog Bernhard von Weimar am 21. Sanuar bor ben Mauern erichien, und die Stadt auf beiden Seiten des Rheins mit Uebermacht einschloß, rief der öster-reichische Kommandant von der Mauer herab, er wolle sich ergeben, der Herzog möge der Stadt und ihm Gnade und Schutz gewähren. Zu spät! Schon stürmten die wilden Krieger Schutz gewähren. Zu späf! Schon stürmten die wilden Krieger gegen die Thore an. Dasjenige auf der rechten Kheinseite in Kleinsaufendurg wurde durch eine Petarde zersprengt, und Freund und Feind drängten sich über die Brücke. Die Bürgerschaft war wehrlos der Pliinderung preisgegeben. In Anderracht der Wichtigkeit des Plates und des Kheinüberganges für die friegerischen Operationen in diesen Landen ließ der Herzog von Weimar die Mauern ausbessern und auf beiden Uperationen kansensen und auf beiden Ungsaubliches mutzten in diesen Tagen die Laufenburger von der gewaltschätigen Soldateska leiden. Beareissisch war deshalb

unglaubliches mußten in diesen Lagen die Laufenburger von der gewaltthätigen Soldateska leiden. Begreislich war deshalb ihre große Freude über die Nachricht, daß Rheinfelden den Schwe-den tapfern Biderstand leiste und schon am 18. Februar morgens frijh die katjerliche Armee, von Billingen durch den Schwarz-wald kommend, bei Karsau und Rollingen erschienen sei und sofort dei Rheinfelden und Beuggen die Schweden geschlagen und zurückgetrieden habe. Diese Kunde brachten die geslohenen Schweden selber nach Laufenburg. Ach, die Freude dauerte nicht lange Der Gerzog Bernhard von Meimar sammelte Schweben jetber ind Antienbirg. Au, der Steine Andere micht lange. Der Herzog Bernhard von Weimar sammelte seine Truppen wieder und zog mit ihnen von neuem über Sädingen gegen Rheinfelden, wo das zur Plünderung in den Dörfern zerstreute kaiserliche Heer in mörderischem Kampfe überwunden und zersprengt wurde. Die gesamte Generalität, 11 Stabsoffiziere, 90 Unteroffiziere und 3000 Mann wurden gefangen genommen. Die Generale wurden in feste Orte in sichern Gewahrsam gebracht.

Ginige Tage nach dieser zweiten Schlacht bei Rheinfelden näherte fich eine ftarke Heeresabteilung ber alten Balbstabt am Laufen. Boran ritten schwedische Obriften. Ihnen folgten am Laufen. Boran ritten schwedische Obritien. Ihnen folgten bie Massen der Reiter, angethan mit Helm und Harnisch, trotzige, wetterharte Gestalten, die schon in manchem Tressen gesochten und geblutet. Sie führten reiche Beute nit sich, die gewonnenen Fahnen und Wassen, und was sie sonst im ersoberten kaiserlichen Lager gefunden hatten. Ihr wertvollstes Beutestille war aber der gefangene Obergeneral der kaiserlichen Armee, der Herzog von Savellio. Wohlgemut ritt dieser mitten in dem Luce: denn er wuste wohl, daß ihm kein Leid ges in bem Juge; benn er wußte mohl, daß ihm fein Leib gesicheben werde, daß der Herzog von Sachsen-Weimar nur beabssichtige, für seine Freilassung ein großes Lösegeld zu erhalten.

Das Wirbeln der Trommeln, der Donner der Geschüße und der Jubel der Besatung, welche die sieggekrönten Kameraden begrüßten, sockten die Bürger aus ihren Häufern. Mit tiesem Schwerze sahen die treuen Unterthanen des habsdurgischen Fürsteuhauses den öfterreichischen Obergeneral in den Händen der Feinde. Und die Frauen und Jungfrauen! Mit welcher Teilnahme sahen sie Savelli in seiner spanischen sammetnen Tracht mitten unter dem rohen Kriegsvolke. Vor Allen aber konnte eine junge Laufendurgerin, niedern Standes zwar, aber warmen Herzens, eine Wäscherin aus dem Geschlechte der Nüßlin, sich der Thränen nicht erwehren. Unter den Greueln des langen Krieges aufgewachsen, hielt sie für selbstverständlich, daß dieser treue Diener des Kaisers einem martervollen Tode verssallen sei. Sie folgte dem Gesangenen und sah, daß er in das Kathaus gebracht wurde. Darauf gingen die Laufendurger wieder ihrer Arbeit nach, während die Krieger beim fühlen Trunke die letzten Schlachten besprachen.

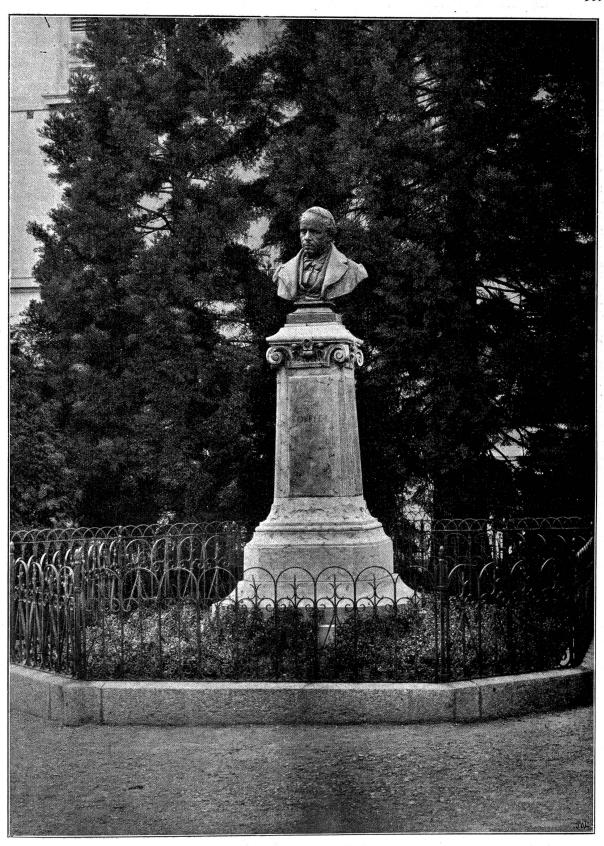
Seither fand die Jungfrau Nüßlin feine Ruhe mehr. Tag und Nacht erblickte sie das bleiche Gesicht des vornehmen Unglücklichen. Mit unbarmherziger But konnte sie die Wäsche auf bie Felsen am Rheine hinschlagen, wenn fie an die Schergen bes Herzogs dachte, und dann konnte fie wieder plöglich uns thätig ins Leere staunen, blind und taub für alles, was um fie her vorging. Ihr noch unbewußt war aus dem Mitleid ein anderes ihm nah verwandtes Befühl entstanden. Sie ver= fuchte nicht vergeblich unter dem Vorwand ihres Berufs Gin= juchte nicht vergeblich unter dem Vorwand ihres Berufs Gingang ins Nathaus zu erlangen und war überglücklich, als sie den General Savelli nicht im düstern Gefängnis, sondern in einem hellen, wohnlichen Zimmer fand, allerdings in Gesellschaft eines Schweden, der ihn bewachen nußte. Und wie wurde ihr, als der vornehme Gefangene sich mit ihr unterhielt und ihr Aufträge gab! Wie sorgfältig wusch sie zu Hauf von das seine Linnen, die zierlichen Halskrausen und kostbaren Spisen; wie freute sie sich jeweilen auf den nächsten Gang ins Nathaus! Der General hatte bald bemerkt, welche Gesühle biese einsache Mädden aus dem Volse beselten, und beschlossen bieses einsache Madchen aus bem Bolke beseelten, und beschloffen, dieses emsache Madden aus dem Wolte veseelten, und veschlossen, sich dieser Liebe zu seiner Befreiung zu bedienen. Ihn plagte weniger die enge Hals der Gedanke, dem Weimarer für die Freiheit so viel Gelb bezahlen zu müssen. Manche Vershandlung war beswegen schon geführt worden über die Hobelsen wußen genau, daß Savellichen wie Eumme; denn die Schweden wußen genau, daß Savellichen wie Verschlieden von der die genaute Alber bei Rom große Güter und Reichtümer fein eigen nannte. Aber ebenso groß wie ihre Gelbgier war ber Geiz bes Herzogs, woran die Unterhandlungen jeweilen scheiterten. Es ließ die Aussicht, den Feind um das Lösegeld pressen zu können, jede Gefahr gering achten. Der Verschlagene fand Mittel und Wege, troß der Wache dem liebenden Mädchen den Fluchtplan und die nötigen Vorbereitungen dazu mitzuteilen. Chronik, die uns vorliegt, nennt die übrigen helfer nicht. Sie ergählt nur, daß Jungfer Rußlin kurz vor ber Entweichung des bohen Gefangenen mit dem Stadtpfarrer und Dekan Andreas Bunderlin sowie mit seinem Vifar Udalrich Zeller verkehrt und ihnen gebeichtet habe. Diese Beichte sollte später für beide Geistliche sehr verhängnisvoll werden.

Am Fastnachtdienstag ging es hoch her im Laufenburger Rathaus. Der Herzog Sabelli hatte sämtliche Offiziere der ichwedischen Besatung zu einer Festlichkeit eingeladen. Die Tiche dogen sich unter der Last der ausgetragenen Speisen. Was man an Leckerbissen in diesem Lande auftreiben konnte, war vorhanden, und Wald und Strom hatten ihre Schätze hergegeben. Da wurde ein ganzes, junges Wildsschied naus dem Jura aufgetragen, dort erregte ein mächtiger Salm aus dem Ahein das Staunen der Gäste. Der Herzog hatte ganz gegen seine Gewohnheit nichts gespart und der Koch das Beste gethan, auch die verwöhntesten Gaumen zu bestiedigen. Für die durstigen Kehlen wurden neben den Weinen der Nachdarschaft, dem Deschger und Grenzacher, welche damals schon eines guten Aufes genossen, auch die jenigen des Martgarasenlandes, des Essatun Burgunds und zum Nachtisch föstliche, sübers Essatun Burgunds und zum Nachtisch föstliche, sübeschscheine, auf mannigfaltige Weise mit Gewürz versetzt, ausgestellt. Kein Wunder, daß die Unterhaltung bald lebhast und aller Unterschied zwischen Freund und Feind, Hoch und Rieder verzessen wurde, als die letzen Zecher sich empfahlen und der Herzog sein Gemach aufsuchte. Witternacht war schon längst vorüber, als die letzen Zecher sich empfahlen und der Kerzog sein Gemach aufsluchte. Dort kand er wie gewohnt vor der Thüre eine Schildwache und im Zimmer den Feldweibel, der ihn bisher Tag und Nacht hatte bewachen müssen. Er hatte, wie

bie gesamte Wachtmannschaft, ebenfalls seinen Anteil an den Freuden des Festmahls erhalten, und die starken Weine übten schon tickliche Nache an ihm aus. Er suchte daher gerne sein eigenes Zimmer auf, als der Herzog, anicheinend recht müde, ihn ersuchte, er solle ihn nach dem langen Feste allein der Auhe und Bequemlichkeit genießen sassen Archdem alles still und die Lichter ausgelöscht worden waren, stieg der Herzog geräuschs durch das Fenster auf das darunter liegende Vordach hinab und auf einer kleinen Leiter zur Erde. Von der jungen Wäscherin gesührt, gelangte er unbemerkt zu einem Hause, dessen geschert von den Keisen Ihnab, der sich den Fenster offen und daran gelehnt eine Leiter. Auf diesem Wege stiegen sie zum Felsen hinad, der sich von hier zum Nhein hinabsenkte. Tieses Dunkel umgab sie, und der Westwind blies mit solcher Gewalt, daß sie sich an den Kelppen anklammern mußten. Es war eine Tollkühnheit, zu bieser Zeit über die nassen, schlächen. Kein Weg war vorhanden, und das Toben des Rheins verschlang das wegweisende Wort. Nur ein einziger Fehltritt, und der Strauchelnde lag zerschmettert in der schaurigen Tiese oder ertrank in den Wirbeln des Laufens. Die Liebe allein vermochte das Wagnis zu unternehmen, den Gesangenen zu bestreiten.

Ungesehen und ungefährdet kletterten die Beiden um bas halbe Städichen herum, erreichten beim Schwertturm die ebene Straße und sanden weiter draußen beim "Gutseutenhaus", d. h. Siechenhaus zwei Pferde bereit. So eilig als die Dunkels beit erlaubte, ritten sie nun dem Meine entlang auswärts. bett erlaubte, ritten ne nun dem Agente entrung auswarts. Kein Laut unterbrach die nächtliche Stille; nur das Rauschen des Flusses war zu vernehmen. In den Dörfern, welche sie passierten, lagen die Bewohner noch in tiesem Schlase, und niemand hielt fie auf. Nach einer Stunde bog die Straße um eine Felsenecke nach Süden. Jenseits des Meins waren in schwachen Umrissen die Mauern und Türme von Waldshut zu feben. Schon nahten fie fich ber Mare, welche fie noch von dem neutralen Boden der schweiz. Gidgenoffenschaft trennte. Im Hochgefühl, bald gerettet zu sein, fing ber Herzog an, mit seiner Begleiterin zu scherzen, ob die Wäscherinnen im Fridthal alle so gut reiten konnten, sie sitze zu Aferde wie nur der hefte Reitersmann in der kaiserlichen Armee, ja eine solche Bascherin habe er nirgends angetroffen, weder in Stalia noch Wäscherin habe er nirgends angetroffen, weder in Italia noch in Germania, denn sie habe sogar über die Flucht Tage lang völliges Stillschweigen bewahren können. Der Jungkrau war bald wohl, bald wehe bei diesen Reden. Plötlich schwieg der Herzog und lauschte aufmerksam. Pferzegetrappel war hördar, schwedische Flüche schlugen an ihr Ohr; kein Zweisel, man war ihnen auf der Spur. Nun vorwärts! Es gilt Leben oder Tod, grausamer, martervoller Tod! Die Pferde flogen wie der Wind und doch verminderte sich der Abstand zwischen Versolgten und Versolgern. In wenigen Minuten konnte das Schicksal der Unglücklichen entschieden sein! Ein Dankgebet stien daher aus ihrem Gerzen zum Himmel einvor, als sie sich ftieg daher aus ihrem Bergen zum himmel empor, als fie fich unversehens am Ufer bes Fluffes und auf dem Fährschiff befanden. Raum hatten fie bas andere Ufer erreicht, ericienen auch die Schweden an ber Aare und schoffen herüber; fie vermochten keinen Schaben mehr anzurichten; ber reißende Fluß gebot ber Berfolgung Salt. Langsam kehrten sie um und ritten wieder schimpfend Laufenburg zu. Der Herzog aber und seine Retterin fanden Unterkunft im Städtchen Klingnau und pflegten sich bort nach ber glücklich überstandenen, gefahr-vollen und beschwerlichen Nacht. Tags barauf reisten sie nach Baden, wo Savelli den Beistand des kaiserlichen Gesandten aufsuchte, dem er zu Handen des Kaifers sein Entlassungsgesuch übergab. Er war des endlosen Krieges müde; hatte ihn doch abergat. Er war des endlojen krieges milde; hatte ihn doch der General Johann von Werth nach der Schlacht bei Rheinselden vor dem Herzog Bernhard und den schwedischen und kaiserlichen Generalen der Unfähigkeit und Feigheit geziehen. Von Baden begab sich der Herzog, begleitet von seiner Bestreierin, in die Heimat nach Rom, allwo er treulich für sie sorgte, ihre ausopsernde Liebe, die Heimat und Leben um feinetwillen preisgegeben, reichlich lohnte und fie lebenslang aut halten und verpflegen ließ.

Diese glückliche Nettung erhielt jedoch ein trauriges Nachsipiel. In Laufenburg war die Flucht des Herzogs bald entsbeckt worden. Die But über die gelungene lleberlistung war kaum größer als die Angst vor der Bestrafung durch Herzog Bernhard, dem ein so hohes Lösegeld entgangen war. Als die versolgenden Reiter nuverrichteter Dinge wieder zurücksehrten,



Das Copffer: Dentmal in Genf. Bhot. Boiffonas, Genf.

wurde Generalmarsch geschlagen. Die ganze Bevölkerung von Lausenburg sollte büßen. Der Bormittag wurde auf die Visstation der Häuser verwendet. Am Mittag wurden Frauen und Kinder, Knechte, Mägde, Bürgermeister, Kat und Bürger, alle zusammen, ausgenommen, wer totkrank zu Bette lag, in die Pfarrfirche Et. Johannis getrieben und dort eingeschlossen. Den Drohungen der Schweden, man werde die Kirche anzünden und keine einzige Person werde den Flammen entrinnen, folgte herzzerreisendes Wehgeschrei. Noch lauter äußerte sich der Jammer, als die Kirchenthüren wieder geöffnet wurden und eine starke Wache den geliebten Seelsorger Wunderlin und seinen Selser Jeller aus der Gemeinde, die sie erst noch getröstet hatten, herausholte und gesesselst das beide der entstohenen Jungstrau Rüßlin die Beichte abgenommen hatten. Run sollten zungsfrau Rüßlin die Beichte abgenommen hatten. Nun sollten sie bekennen, was diese ihnen anvertraut und vor allem, wer noch zur Flucht behilstlich gewesen sei. Das Verhör sand in dem bei der Kirche gelegenen Schulhause statt, und als die Priester das Beichtzelseinnis nicht verlegen und nichts gestehen wollten, wurden sie auf die Folter gespannt und so mißhandelt, daß ihr jämmerliches Schreien von den geängstigten Bürgern in der Kirche gehört wurde. Allein auch die Folter war nicht imstande, ein Geständnis zu erzwingen. Der ganze Sachverhalt wurde dem Zerzog Vernhard von Beimar gemeldet, der im Geistelslichen die Hattell erließ, es sollen den beiden Geistelslichen die Hatholisch war und seine Pssicht als Wacht des Perzogs Scawelli so gröblich verleit hatte, vielleicht durch die Priester dazu verführt, enthamptet werden; die Bürgerschaft bei Priester dazu verführt, enthamptet werden; die Bürgerschaft bes Perzogs Sawelli so gröblich verleit hatte, vielleicht durch die Priester dazu verführt, enthamptet werden; die Geresen genug bestraft sein.

bestraft sein.
Die Hinrichtung wurde am 31. März 1638, am Mittwoch in der Charwoche, vollzogen. Am Morgen in der Frühe wurden auf dem Marktplat drei Wagen Sand abgeladen, das Blut der nacheinander Enthaupteten aufzusaugen. Das Blut spritte

aber so weit, daß es noch mehrere Jahre lang auf ben Steinen gesehen wurde.

Unter Jammern und Klagen aller Bewohner wurden beide Priester durch eine ftarke Wache auf den Richtplatz gebracht, wo die ganze Garnison versammelt war. Der Pfarrer war schon hochdetagt und drohte frastlos umzusinken. Da ftügte ihn sein Vikar, der noch ein junger Priester war und munterte ihn auf mit den Worten: "Es ist nur um eine Hand voll Blut zu thun, so haben wir den Himmel erworden." Unter lautem Aussichen der Bürger siesen die teuren Hünter. Die Leichname wurden von den Schweden sogleich hinweggebracht und an einem unbekannten Ort bei Nacht begraben, so daß man weder zu sener Zeit noch später eine Spur von ihnen fand. Das thaten die protestantischen Schweden, damit die katholischen Lausenburger die Hingerichteten nicht als Märtyrer ihres Glaubens feiern und die Gräber zu einem Wallsahrtsort machen könnten. Nach einer andern Quelle ließ der Hezzog damals noch 7 Versonen ausschieden, welche sich der Nachlässische und des Verrats schulbig genundt hatten, darunter ingar eine Frau

des Verrats schuldig gemacht hatten, darunter jogar eine Frau. Ein späteres Geschlecht hat den hingerichteten Priestern ein Gedächtnis gestiftet. Im Jahre 1725 hat das Landsapitel, d. h. die Vereinigung der Geistlichen der Landschaft Frickthal von einem italienischen Kunstmaler eine große Tasel, sieden Fuß und vier Joll hoch und sieden Fuß breit, ansertigen und in der Pfarrkirche ausstellen lassen, auf welcher die vornehmsten Teiste dieses Trauerspiels gemalt waren, nämlich: Die Wäscherin, wie sie beichtet, das Kathaus und die Flucht Savellis über das Vordach, die fernere Flucht durch ein Bürgerhaus und die gegen den Rhein angestellte Leiter, die sämtlichen in die Pfarrkirche eingesperrten Bürger mit Frauen und Kindern, die Folter der beiden Geistlichen und im mittelsten Felde die Folter und Hinzrichtung derselben.

Henten noch hat sich Laufenburg seinen altertümlichen Charakter bewahrt und ebenso die Grinnerung an die merkwürdige Rettung Savellis durch die Wäscherin.

# Lied Rechberg'scher Reiter.

Wohlher, ihr Reitersknaben,
Seid froh und guter Ding'!
Es gilt ein Stück zu traben,
Da ist das Ceid gering.
Des Rechbergs Kähnlein flattert —
Rück' mir den Krebs zurecht!
Das müßt' ein schlechter Reiter sein,
Der da noch sitzen möcht'.
Heiho!
Custigem Reitersknecht
Kommt jedes Sträußlein recht.
Zügel sest!
Juhu!

Hei, tönt die helle Weise fein über feld und Holz!

Dem Erbseind gilt die Reise,

Der thut gar frech und stolz.

Wir woll'n ihn niederwersen

Uit unverzagtem Mut!

Das nuß ein schlechter Reiter sein,

Der nicht sein Bestes thut!

Heiho!

Lustigem Reitersknecht

Kommt jedes Sträußlein recht.

Jügel sest,

Juhu!

frischauf! Es kommt vom Hügel Der Tag mit hellem Schein.
Noch einen Trunk im Bügel,
Dann fröhlich querfeldein
Und follt's heut' übel enden
Und wär's der letzte Ritt —
Ein braver Reiter allezeit
Ist mit dem Ceben quitt.
Heiho!
Custigen Reitersmann
Der Tod nicht schrecken kann.
Zügel fest —
Juhu!

Ulfred\_Huggenberger.